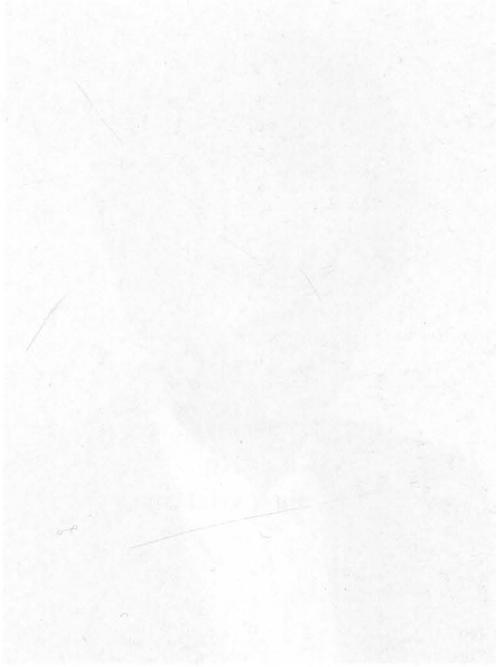


XXIV

studia
germanica
posnaniensia

UNIwersYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU



*Festschrift für
Edyta Polczyńska
zum 40. Arbeitsjubiläum*



Edega Pociuszeiska.

24. 1999

cd 42904411

K

UNIwersytet IM. Adama Mickiewicza w Poznaniu

STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA XXIV

Herausgegeben von

ANDRZEJ Z. BZDEGA, STEFAN H. KASZYŃSKI, HUBERT ORLOWSKI

Redaktion:
Maria Wojtczak



POZNAŃ 1999

Biblioteka UAM

Redakcja: Maria Wojtczak
Opracowanie redakcyjne: Frank König

Wydanie publikacji dofinansowane przez Komitet Badań Naukowych

© Wydawnictwo Naukowe UAM, Poznań 1999



Projekt okładki: Ewa Wąsowska
Redaktor techniczny: Elżbieta Rygielska

ISBN 83-232-0961-8
ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIWERSYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

Wydanie I. Nakład 550 egz. Ark. wyd. 17,00. Ark. druk. 13,25+2 wkł.
Papier offset. kl. III, 80 g, 70/100. Podpisano do druku w październiku 1999 r.

WYKONANO W ZAKŁADZIE GRAFICZNYM UAM, POZNAŃ, UL. WIENIAWSKIEGO 1

Bibl. UAM
WSP

INHALT

Editorial.....	3
Tabula gratulatoria.....	4
Cecylia Z a ł u b s k a (Poznań): Professor Edyta Polczyńska zum vierzigsten Arbeitsjubiläum.....	9
Hubert O r ł o w s k i (Poznań): Pufendorfs Polenbild und die reichspublizistische Option..	13
Werner Rieck (Potsdam): Zur Vielfalt deutscher Romanliteratur zwischen Barock und Frühaufklärung.....	23
Olga D o b i j a n k a - W i t c z a k o w a (Kraków): Unzeitgemäß – zeitgemäß? Zu Schillers <i>Kabale und Liebe</i> (aus polnischer Sicht).....	37
Maria W o j t y s i a k (Poznań/Bamberg): Denkmuster im Polenbild von Ernst Moritz Arndt und ihre Funktion.....	45
Jerzy K a ł a ż n y (Poznań): <i>Sechs Polen-Lieder</i> von Joseph von Opeln-Bronikowski. Edition und Kommentar.....	55
Hubertus F i s c h e r (Hannover): „Grenzpfahl mit Ordenskreuz“. Überlegungen anlässlich unveröffentlichter Dokumente.....	67
Tadeusz N a m o w i c z (Warszawa): Zur Literatur in Ostpreußen als einem Phänomen der „Grenzraumliteratur“.....	81
Lech T r z e c i a k o w s k i (Poznań): Otto von Bismarck in der polnischen Historiographie.....	91
Maria K ł a Ń s k a (Kraków): Theodor Zöckler und die Galiziendeutschen.....	103
Małgorzata C z e k a Ń s k a (Poznań): Zur Reaktion der polnischen Presse auf die städtebaulichen Aktivitäten der preußischen Behörden in Posen (1900-1914).....	121
Jan P a p i ó r (Poznań): Stanisław Przybyszewski als Vermittler europäischen Kulturgutes	131
Izabela S e l l m e r (Poznań): „Wie soll ich es schaffen?“ – Klaus Mann im Spiegel seiner Exiltagebücher.....	145
Maria W o j t c z a k (Poznań): Franz oder Franciszek Sawicki – ein deutscher und polnischer Denker.....	153
Roman D z i e r g w a (Poznań): Zur Rolle der deutschsprachigen Literatur in der Essayistik Józef Wittlins aus den Jahren 1918-1939.....	161
Stefan H. K a s z y Ń s k i, Maria K r y s z t o f i a k (Poznań): Nachwirkung oder Parodie? Eine vergleichende Studie zur kulturgeschichtlichen und thematologischen Nähe der Romane <i>Die Blechtrommel</i> von Günter Grass und <i>Der Doppelgänger</i> von Klaus Rifbjerg.....	173
Czesław K a r o ł a k (Poznań): Das Suchbild des Zensors. Methodologische Probleme einer literaturwissenschaftlichen Zensurforschung.....	185
Bernhard G a j e k (Regensburg): Das Grab in Wilflingen. Anmerkung zur Beerdigung Ernst Jüngers.....	195
Eberhard M a n n a c k (Kiel): Satire, Ironie und Humor in Günter de Bruyns <i>Märkische Forschungen</i>	199
Verzeichnis der Veröffentlichungen von Prof. Dr. habil. Edyta Polczyńska.....	207

1821-

The following is a list of the names of the persons who have been
 admitted to the office of Justice of the Peace for the year 1821.
 The names are arranged in alphabetical order.
 The names are:

Adams, John
 Adams, William
 Adams, James
 Adams, Thomas
 Adams, Robert
 Adams, George
 Adams, Charles
 Adams, Henry
 Adams, David
 Adams, John
 Adams, William
 Adams, James
 Adams, Thomas
 Adams, Robert
 Adams, George
 Adams, Charles
 Adams, Henry
 Adams, David

JAN PAPIÓR

STANISŁAW PRZYBYSZEWSKI ALS VERMITTLER EUROPÄISCHEN KULTURGUTES¹

Der polnische Schriftsteller Stanisław Przybyszewski siedelte Mitte April von Wągrowiec, einem kleinen Städtchen im Posenschen (Poznańskie), wo er um Ostern 1889 nach preußischer Schulordnung das Abitur erreichte, nach Berlin um. Er wollte an der Technischen Hochschule Architektur studieren und inskribierte sich am 4. Mai 1889.

Hiermit beginnt die Vermittlerfunktion des damals jungen Polen, vorerst von Ost nach West. Er selbst kannte die deutsche Kultur seit vielen Jahren, denn das Posensche wurde mit den Teilungen zum Ende des 18. Jahrhunderts dem Preußischen Königreich integriert, und es wurde auf diesem urpolnischen Gebiet sehr viel unternommen, um dessen – von der deutschen Propaganda – sog. „urdeutschen Charakter“ zu belegen. Auch im Gymnasium in Wągrowiec las er deutsche Literatur und erlernte die deutsche Sprache. Seine frühen Kenntnisse der deutschen Kultur sind immerhin durch eine polnische Kultur fundiert, denn im Elternhaus wird der junge Stanisław im Geiste der katholischen Konfession und polnischen Kultur (mit dem Schwerpunkt auf der Musik F. Chopins und der Geschichte Polens) geprägt. Seine künstlerische Begabung fiel schon den Lehrern der höheren Schule in Torun (wo er bis 1881 lernte und die er wegen der „deutschen Atmosphäre“ verließ) und Wągrowiec auf. Er lernte emsig Klavier spielen, gab in Wągrowiec für Lehrer und Studenten ein Konzert (auf dem Programm stand vor allem F. Chopin) und war bei kunst-konservatorischen Arbeiten beteiligt, indem er architektonische Details zeichnete, aber auch Radierungen² ausführte.

¹ Es ist die schriftliche, wesentlich erweiterte Ausführung eines Vortrages, der am 16.11.1987 in der Evangelischen Akademie in Berlin gehalten wurde.

² St. Przybyszewski: Listy [Briefe], Bd. I, S. IX, 16b.

Obwohl seit den Teilungen Polens die Zahl der polnisch sprechenden und -denkenden Bewohner Berlins ständig anstieg, und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hier eine bedeutende polnische Kolonie lebte, so ist doch Przybyszewski einer der wenigen Polen, die in Berlin ihr Studium beginnen, und einer der sehr wenigen Polen, die einen Einfluß auf die deutsche und Berliner Kultur des ausgehenden Jahrhunderts gewannen. In derselben Zeit, in der sich Przybyszewski in Berlin ansiedelte, wurde die Gesellschaft *Freie Bühne* gegründet.³ Am 30. Juni 1889 wird das erste Verzeichnis mit etwa 364 außerordentlichen Mitgliedern⁴ veröffentlicht. Unter diesen sind u.a. J. Bab, R. Dehmel, die Brüder Hart, H. Ibsen, S. Lubliński, H. Sudermann, aber St. Przybyszewski, der wahrscheinlich durch Max Asch in diesen Kreis eingeführt wird, fehlt noch. Mit M. Asch⁵ besucht Przybyszewski die zweite Vorstellung der *Freien Bühne*, die Uraufführung von G. Hauptmanns Drama *Vor Sonnenaufgang* (am 20. 10. 1889). Da ein gewisser Dr. Kaftan⁶ „in vorgefaßter Absicht der Ruhestörung [...] das Ärgernis“⁷ der Theaterbesucher herausforderte, sahen sich die zehn ordentlichen Mitglieder (Brahm, Jonas, Fischer, Fulda, H. Hart, J. Hart, Hauptmann, Mauthner, Schlenther, Stettenheim) dazu gezwungen, ein Rundschreiben an die außerordentlichen Mitglieder zu erlassen, in dem bekanntgegeben wird, daß der Ruhestörer „ausgeschlossen“ wurde, und daß die Zahl der Mitglieder von 364 auf 890 angewachsen ist. Zwar wird die Liste nicht veröffentlicht, da aber im Rundschreiben von Mitgliedskarten gesprochen wird, die anderen Personen nicht überlassen werden dürfen und als Berechtigung zur Teilnahme an den Vorstellungen der *Freien Bühne* gelten, könnte man annehmen, daß Przybyszewski zu dieser Zeit schon vollberechtigtes außerordentliches Mitglied der Gesellschaft *Freie Bühne* war. Das zweite Mitgliederverzeichnis vom 1. 1. 1890 weist den Namen des Schriftstellers als „Herr Stud. Przybyszewski“ auf. Hiermit ist dann auch der Eingang des jungen Polen in das weitere Umfeld des ‚Friedrichshagener Kreises‘ dokumentiert und zugleich auch die Beziehung zur Künstlerkolonie als latente Möglichkeit gegeben. Es scheint auf der Hand zu liegen, daß Przybyszewski, der immer ein expressiver Geist und kontaktfreudiger Mensch war, seit seiner Ankunft in Berlin Kontakt und Umgang mit ähnlich denkenden und fühlenden Menschen suchte. Es scheint eindeutig zu sein, daß es nicht die Naturalisten waren, mit denen er intuitiv einen inneren Kontakt suchte. Verallgemeinernd wäre festzustellen, daß die Naturalisten die Pathologie der realen menschlichen Umgebung (durch die gewaltartige Industrialisierung Europas, und in Deutschland zusätzlich durch die positivistische Gründermentalität bedingt), die Künstler der Dekadenz und

³ S. Fischer-Verlag. *Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*. Hrsg. v. B. Zeller. Marbach 1985. Für das Folgende des Textes vgl. die S. 31-47.

⁴ Die Liste (ebenda., S. 34ff.) umfaßt 354 Namen. Hinzuzählen muß man die 10 ordentlichen Mitglieder.

⁵ St. Przybyszewski: *Erinnerungen an das literarische Berlin*. München 1965, S. 76f., S. 83ff.

⁶ Ebenda., S. 85.

⁷ S. Fischer-Verlag, a.a.O., S. 37.

mit ihnen Przybyszewski dagegen die Pathologie der inneren menschlichen Persönlichkeit darstellen wollen. In einem Brief (vom 8. I. 1890) an Paulina Pajzderska beschreibt er diese folgendermaßen: „Bisher war ich mir vielleicht niemals treu, ich war Dichter, Künstler, Philosoph, Schwärmer – abwechslungsweise; nur war ich nicht das, was ich bin, ein durchschnittlich begabter Mensch [...] ich habe mir versprochen, mich selbst nicht mehr zu foltern und danach zu bemitleiden, dies ist der erste Schritt zum Egotismus. Diese psychologische Pathologie ist der Blickpunkt, unter dem mir mein Leben zu erkunden sein wird.⁸ Im Kurs meiner geistigen Münze hat sich eine gänzliche Umwertung⁹ vollzogen, ehemals böse – gut, heute gut – böse. Der alte Kurswert war völlig falsch, eine schlechte Münze: Die bösen Instinkte, das Gefühl der Machtlosigkeit, das Sklaventum usw. nannte man gute Tugenden, Barmherzigkeit, Gewissensbisse, Leid, Resignation usw., dagegen wurde stolze Selbständigkeit, ein gesunder Kult des Körpers, ein Selbstbewußtsein des eigenen Wertes meine Devise.“¹⁰ Zu dieser Äußerung ist anzumerken, daß Przybyszewski bis zu diesem Zeitpunkt mit keiner Zeile an die Öffentlichkeit getreten war¹¹ und daß er dieses Resümee seines Schaffens auch dreißig oder vierzig Jahre später hätte niederschreiben können. Er ist in seinem gesamten Schrifttum dieser Grundtendenz treu geblieben, und hiermit ein monothematischer Schriftsteller wie Bachmann oder Canetti. Zugleich wird mit diesem Satz der grundlegende programmatische Gegensatz zu den Naturalisten definiert, die durch die gesellschaftliche und soziale Pathologie angeregt wurden. Aber nicht nur seine Werke waren durch diese psychologische Pathologie determiniert, auch das Leben von Przybyszewski schien sich dieser Grundtendenz zu beugen. August Strindberg, der selbst nicht immer eindeutig ethisch zu handeln und urteilen vermochte, sah in dem Verlassen der Mutter seiner Kinder¹², um mit der Norwegerin Dagny Juel eine

⁸ Der polnische Herausgeber von Przybyszewskis Briefedition, St. Helsztyński, weist an dieser Stelle auf den Einfluß von Nietzsche hin. In seinen erhaltenen Briefen aus dieser Zeit wird der Name zum ersten Mal am 20.08.1890 erwähnt. Die Umwertung „böse-gut, gut-böse“ scheint auf das Buch *Jenseits von Gut und Böse* hinzuweisen. Es ist immerhin der früheste Beleg einer Nietzsche-Kennntnis und -Rezeption bei einem polnischen Schriftsteller. Es wäre angebracht, die Stellen seiner Erinnerungen zu berücksichtigen (ab S. 71), wo über Nietzsches Einfluß die Rede ist (wenn man diesen Stellen der Retrospektion glauben darf), besonders aber S. 90, wo Przybyszewski, schon aus dem Kontext seiner medizinischen Studien (die er am 9.5.1890 begann) über seine Lektüre psychologischer Werke berichtet. In diesem Zusammenhang wird festgestellt: „So ist es kein Wunder, daß Nietzsche mir mit seiner wissenschaftlichen Psychologie nicht imponieren konnte, weil ich das alles schon kannte, und auch die Relativität seiner ethischen Anschauungen.“

⁹ T. Weiss: *Fryderyk Nietzsche w piśmiennictwie polskim lat 1880-1914* [Friedrich Nietzsche im polnischen Schrifttum der Jahre 1880-1914]. Wrocław 1961, S. 87.

¹⁰ St. Przybyszewski: *Listy*, Bd. I, Nr. 40.

¹¹ Der Essay *Chopin und Nietzsche*, das erste Werk des polnischen Schriftstellers, der bis 1898 nur in deutscher Sprache schreibt und auch später viele seiner polnisch geschriebenen Werke ins Deutsche übersetzt, wurde in „Berlin, Dezember 1891“ abgeschlossen und ein Jahr später von F. Fontane herausgegeben.

¹² Noch in Wagrowiec lernte Przybyszewski die Familie Foerder kennen. Nach dem Tode des Vaters der Familie siedelt Frau Foerder mit ihren Töchtern nach Berlin über. Als Przybyszewski in

standesamtliche Ehe (am 19. 8. 1893) einzugehen, ein negatives Phänomen: „Strindberg traute dieser Ehe nicht, er sah in ihr nur einen Strick, mit dem sich zwei zusammenketten, die ins Wasser springen, weil sie mit dem Leben nichts anzufangen wissen. Und noch etwas war es, das ihn kränkte: Um Dagny Juel zu ehelichen, hatte Przybyszewski die Mutter seiner Kinder verlassen.“¹³ Folgt man Strindbergs Gedankengang, dann ist aber nicht nur die Ehe mit Dagny Juel und das Verlassen der Mutter seiner Kinder ein Ausdruck der psychologischen Pathologie, sondern auch der diesem Ereignis folgende Freitod der Martha Foerder (9. 6. 1896), der Mord an Dagny Juel (5. 6. 1901) und weitere traurige Ereignisse aus dem Umkreis seiner Bekannten und Freunde. Einer seiner polnischen Gegner formulierte einen Satz, in dem er von der Todesatmosphäre, also einer Dekadenzstimmung sprach, die Przybyszewski um sich verbreite. Der 'positive' Sinn des Lebens, wie ihn Strindberg versteht, wird aber durch eine konsequente und rigorose Realisierung von Nietzsches Philosophie in einen negativen Sinn umgedeutet, und das ist die phänomenale Eigenschaft, die dem Leben einen anderen Sinn geben soll.

Die Werke und Briefe des Dichters belegen seinē Sehnsucht und Hoffnung, daß er auf einen positiven, rettenden Lebensgrund stoßen möge. So wie sich im wissenschaftlichen Kanon der ästhetischen Kategorien um die Jahrhundertwende neben dem Schönen auch das Häßliche etablierte, so wird der ethische Normenkatalog der positiven, guten Eigenschaften durch die negativen, die bösen ergänzt: Das Gefühl löst sich vom Gehirn, das Gute vom Schönen, und es scheint oft, als ob das Böse das Gute und Schöne sein könnte. Gewiß ist Przybyszewski mit Baudelaire und mit Apollinaire (der in Wirklichkeit ein Pole ist und Apolinary Kostrowicki heißt) einer der ersten Schriftsteller Europas, mit Nietzsche im deutschen Sprachraum gewiß der erste Künstler, der dieses Thema so bewußt und konsequent gelebt und beschrieben hat. Seine Bedeutung für die europäische Moderne liegt darin, daß er die universelle Tiefe des polnischen Katholizismus, in dem er seine kosmische Sehnsucht, Gutes zu bewirken, bestätigt fühlte, in das Berlin des letzten Dezenniums vor der Jahrhundertwende, in den Kreis der Künstler der Dekadenz brachte. Der Schriftsteller erreichte durch den Zusammenstoß mit der realistischen Oberflächlichkeit des deutschen Protestantismus, die durch Flitter und Rauschgold der Gründerzeit vertieft wurde, immer wieder das Böse und Nichtige im Leben. Stanislaw Przybyszewski lebte in der Sehnsucht nach dem Guten, die ihm zum tatsächlich Bösen entglitt. Diese Vorbedingungen sind mitzureflekieren, um der Vermittlerfunktion Przybyszewskis gerecht zu werden. Durch seine Mitgliedschaft in der Gesellschaft *Freie Bühne*, durch seine expressive Lebensweise¹⁴, durch die

Berlin sein Studium aufnahm, besuchte ihn Martha Foerder zum Namenstag (7.5.1891) und gründete mit ihm eine freie Ehe, aus der drei Kinder hervorgingen: Boleslaw (am 22.2.1892), Mieczysława (am 14.11.1893) und Janina (am 6. 2.1895).

¹³ F. Uhl: *Liebe, Leid und Zeit*. Hamburg/Leipzig 1936, S. 312.

¹⁴ Das Persönlichkeitsbild des polnischen Dichters sei durch folgende Eigenschaften präzisiert: Er war ein aus dem Inneren heraus lebender Mensch; ein phantasmagorischer Erzähler, der die Zuhörer mit

Vermittlung von Asch geht er in den Ferkelkreis ein, der sich um Strindberg entwickelte (u.a. mit A. Paul, B. Lindforß, E. Munch, O. Hansson; von den deutschen Künstlern sei vor allem R. Dehmel genannt). Nach Strindbergs Ehe mit F. Uhl und ihrer Reise nach Helgoland und London bildet sich ein zweiter Ferkelkreis um Przybyszewski (mit O. J. Bierbaum, J. Meier-Graefe, die von E. Munch eingeführte Muse des Kreises Dagny Juel, z.T. R. Dehmel, der sich aber seit 1893/94 immer mehr distanzierte, u.a.). Erich Mühsam berichtet in seinen Erinnerungen¹⁵, daß die „Sitzungen im Schwarzen Ferkel“, auch „Ferdeleien“ genannt, künstlerisch produktiv waren, daß nämlich Przybyszewski mit Strindberg und Dehmel Herausgeber der Zeitschrift *Schwarzes Ferkel* waren. Adolf Paul hierzu: „Denn selbstverständlich konnten so viele unruhige Köpfe nicht monatelang um einen Stammtisch zusammensitzen ohne zumindest ein Theater zu gründen“¹⁶, und dies trifft auch auf die Zeitschrift zu. Ob nun diese Zeitschrift erschien, und ob sie schon ein Gegenentwurf zur *Freien Bühne* werden sollte, ist nicht bekannt. Von Bedeutung war, daß in den Diskussionen die Gründung künstlerischer Institutionen erwogen wurden, die den Geist der Zeit dokumentieren sollten.

Seit Sommer 1893 wird im zweiten Ferkelkreis von einer Zeitschrift gesprochen, die wirklich im Gegensatz zur *Freien Bühne* stand. Man erkannte intuitiv, daß die *Freie Bühne* eine andere Richtung einnahm und daß hierdurch die Notwendigkeit der Gründung einer neuen Zeitschrift gewissermaßen provoziert wurde. Die Idee für diese Zeitschrift konkretisiert sich zur Jahreswende 1893/94. Der Gedanke findet erstmals eine schriftliche Formulierung in einem Brief Bierbaums (März 1894). Im Mai 1894 verläßt Bierbaum endgültig und formell die Redaktion der *Freien Bühne*, weil der ambitionierte S. Fischer einen größeren Einfluß auf die in seinem Verlag herausgegebene Zeitschrift haben will: „Meine Scheidung von Herrn Fischer ist nun perfekt [...]. Wie sich Feuer und Wasser scheidet, scheidet sich Dichter und Handelsmann [...] Aber nun ist uns (vornehmlich Przybyszewski, Dehmel und mir) ein neuer Gedanke aufgestiegen, die Kunst vor den Handelsleuten zu retten [...]“¹⁷ Auch F. Uhl bezieht sich in ihren Erinnerungen auf die Genese der neuen Zeitschrift: „Dagny Przybyszewska hielt in Berlin Salon. Die jüngste literarische Welt, der lüsterne, kleine, kugelrunde, rege, gründerisch veranlagte Otto Julius Bierbaum an der Spitze, verkehrte bei ihr, man verkündete laut und schallend – frei nach Strindberg – den großen PAN. Man wollte unter diesem Titel eine Kunstzeitschrift gründen“¹⁸ Nach F. Servaes kam es zum Rücktritt Bierbaums, „weil er seine

seiner eigenartigen Stimme zu überwältigen verstand; ein frenetischer Klavierspieler, der vor allem Chopin, aber auch Schumann und Beethoven spielte; auch ein hilfsbereiter Mensch, der aber auch sehr oft selbst Hilfe brauchte und forderte.

¹⁵ E. Mühsam: *Publizistik. Unpolitische Erinnerungen*. Berlin 1978, Bd. 2, S. 39, S. 815.

¹⁶ A. Paul: *Strindberg. Erinnerungen und Briefe*. München 1914, S. 137.

¹⁷ Bierbaums Brief an E. v. Bodenhausen vom 13. 3. 1894; zit. nach K. H. Salzmann: *PAN. Geschichte einer Zeitschrift*. In: *Imprimatur. Ein Jahrbuch für Bücherfreunde* 10 (1950/51), S. 163-185, Zitat S. 164.

¹⁸ F. Uhl, a.a.O., S. 376.

besonderen Kunstideen dort [in der *Freien Bühne*, J. P.] nicht glaubte verwirklichen zu können“. Und weiter F. Servaes: „Pan sollte das neue Unternehmen heißen, weil die geheimnisvolle dämonische Urkraft des alten Heidengottes Natur und Kunst miteinander zu verbinden schien. Eine schlaue Norwegerin hatte das Wort gefunden, und sie dachte dabei an ihren polnischen Gatten und daß Pan im Polnischen Herr bedeutet. Zugleich aber war das Wort eine geschickte Huldigung an Bierbaum, in dessen Gedichten der alte Pan eine so große Rolle spielte [...]“¹⁹ So war also Przybyszewski ein Mitgründer der neuen Zeitschrift, in der auch er seine Kunstideen zu verwirklichen gedachte, und seine Gattin Dagny Juel-Przybyszewska gab ihr den griechisch-polnischen Titel.

Mit dem von Dagny Juel-Przybyszewska gefundenen Titel ergab sich gezwungenermaßen ein Rückgriff auf antike Kulturvorlagen. Man gedachte, im Rahmen des neuen Kunstideals Natur und Gott in einer neuen Einheit in utopischer und idealisierter Weise zu vereinigen. Es ergab sich aber auch eine Möglichkeit, die Zeitideen der Öffentlichkeit vorzustellen, wie sie Nietzsche in seinem philosophischen – und im deutschen Sprachraum vor allem Przybyszewski im literarischen – Schrifttum und Künstler wie E. Munch oder auch F. Rops verstanden. Der polnische Schriftsteller, der in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts nur deutsch schrieb, ist einer der ersten im deutschen Sprachraum, und gewiß der erste polnische Schriftsteller, der das philosophische Prinzip Nietzsches in äußerst konsequenter Art und Weise²⁰ in literarischen Werken realisiert. Hiermit beginnt seine Vermittlerfunktion von West nach Ost, und auch seine Bedeutung für die Entwicklung der modernistischen Philosophie in Polen ist hiermit belegt. Sein eigenes Schaffen beginnt mit zwei Essays: *Chopin und Nietzsche* und *Ola Hansson*. Beide Essays werden durch die Überschrift *Zur Psychologie des Individuums* zusammengefaßt, und so werden wir nochmals auf den oben zitierten Brief an P. Pajzderska verwiesen, in dem er die psychologische Pathologie als Ziel und Methode seiner künstlerischen Arbeit bezeichnet. In literarischer Form realisiert er diese Kunstidee in fünf poetischen Prosatexten, die anfangs in ein Triptychon, später in einem Pentateuch²¹ (nach Moses) zusammengefaßt werden. Der Erzähler und die Figuren dieser Werke lassen sich nicht durch Mitleid, Gewohnheiten, Traditionen, ethische und ästhetische Verhaltensweisen leiten, sondern nur durch egoistische und egozentrische Gründe bestimmen, die frei, arbiträr, den Gewohnheiten entsagen und unvorhersehbar sind. Es wird eine ständige Permutation des Guten ins Böse gezeigt. In einem Brief an Przybyszewski, in dem A. Garborg die „Zusendung“ der *Totenmesse* (sie ist ein Teil des *Pentateuchs*) bestätigt, schreibt er: „Die Fin-de-siècle-Neurose ist hier so eingehend studiert, daß das Buch als ein wirkliches Dokument der Zeit gelten

¹⁹ F. Servaes: *Der erste Jahrgang des Pan*. In: *Die Zeit* (1896), 94, S. 43–45, Zitat S. 43.

²⁰ Bei der Lektüre der Werke Przybyszewskis gewinnt man den Eindruck, daß er noch weit konsequenter vorgeht als Nietzsche.

²¹ *Totenmesse* (1893), *Vigilien* (1893), *Androgyne* (1906), *Epipsychidion* (1900), *De profundis* (1895).

kann.²² Die Fähigkeit, den sog. Geist der Zeit in einem literarischen Werk, das doch neben anderen Funktionen auch die Vermittlung von Ideen und Kulturgut realisiert, in sehr konsequenter Weise darzustellen, wird dem Schriftsteller auch von anderen Künstlern bestätigt. Richard Dehmel, der in der frühesten Schaffensphase des polnischen Schriftstellers eine bedeutende Rolle²³ spielt, der an den *Vigilien* (einem weiteren Teil des *Pentateuchs*) eine „stilistische Feilung“ unternahm, den „poetischen [...] Ringkampf zwischen den beiden Sehnsuchten, der rückwärts gewandten und der nach neuer Zukunft verlangenden“²⁴ sieht, lehnt jedoch F. Servaes „apokalyptische“ Gleichschaltung seiner Sammlung *Aber die Liebe* mit der *Totenmesse* Przyby-szewskis entschieden²⁵ ab. Und die in den Briefen, etwa seit 1894, deutlich werdende Abneigung gegen Przybyszewski wird im Brief an ihn vom 13. 9. 1895 direkt ausgesprochen: „Wozu noch viele Worte – wir sind eben fertig miteinander [...] Glaubst Du, daß ich niemals unter Dir gelitten habe? Auch künstlerisch hast Du mich nicht mehr nötig. Du spielst Dein Marterinstrument nunmehr so virtuos, daß ich vor lauter Bewunderung kaum noch zur Mitempfindung komme. Ähnlich wie es Dir mit meinen Gedichten geht.“²⁶ Die in der literarischen Kritik stattfindende Desa-vouierung des ästhetischen Ideals und der Werke von Przybyszewski ist nicht so sehr auf die philosophisch-ethische Grundtendenz²⁷, vielmehr auf konfessionelle und national-politische Differenzen²⁸ zurückzuführen. Die Veröffentlichung der achtfarbigen Lithographie Toulouse-Lautrecs *Mademoiselle Marcel Lender en buste* wurde von einem bedeutenden Teil des Aufsichtsrates des PAN dazu genutzt, die universell-künstlerische Redaktionslinie in eine national-deutsche umzuleiten. Treffend schätzt Przybyszewski diese Entwicklung im Brief vom 20. 8. 1895 an A. Garborg²⁹ ein, in dem er feststellt, daß

²² *Briefe an gute Europäer. Deutsche Briefe von und an Stanislaw Przybyszewski*. Hrsg. von Jan Papiór [im Druck], D 13. Im weiteren werden deutsche Briefe von (z.B. P 151) oder an (z.B. D 13) Przybyszewski ohne weiteren Zitatnachweis angeführt.

²³ Ihm war die *Totenmesse* gewidmet: „Meinem Freunde, dem Dichter der *Verwandlungen der Venus* Richard Dehmel gewidmet.“ Das in der Widmung erwähnte Werk entstand unter dem Einfluß von Przybyszewski, so wie auch *Aber die Liebe* und die Übersetzung von K. Ujejskis Gedicht nur durch den Kontakt beider Freunde entstehen konnte.

²⁴ R. Dehmel: *Tagebuch 1893-94*. Als Handschrift gedruckt 1921, S. 34.

²⁵ F. Servaes: *Zwei Apokalyptiker*. In: *Die Gegenwart* 45 (1894) 15, S. 231.

²⁶ *Briefe an gute Europäer*, a.a.O., D 32. Es sei erlaubt, auf die Anmerkungen zu diesem Briefe zu verweisen.

²⁷ In derselben Zeit wächst die Rezeption der Nietzscheanischen Philosophie lawinenartig. Gravierend wirken sich zwei die Differenzen bestimmende Phänomene aus: Nietzsche spricht sich für eine extreme Form des Deutschtums aus, und seine Religionskritik, die aus einer protestantischen Tradition herzuleiten ist, richtet sich vor allem gegen den Katholizismus.

²⁸ Hierzu sehe man die bissigen und gehässigen Bemerkungen ein, die ab 1892 vor allem in den *Jahresberichten für neuere deutsche Literaturgeschichte*, aber auch in anderen Periodica erscheinen (hierzu *Briefe an gute Europäer*, im Abschnitt 6.3: Przybyszewskis Werke in Rezensionen).

²⁹ Arne Garborg war mit Przybyszewski, H. Drachmann, E. Burne-Jones und F. Rops einer der fünf ausländischen Mitglieder des Aufsichtsrates, die jedoch nicht einmal das Zünglein an der Waage waren.

die „ersten Hefte des Pan nur eine Concession an die zahllosen Geheimräte sind und daß der Pan von nun ab ein wirklich künstlerisches Organ werden wird“. Aber mit der Veröffentlichung der Lithographie entstand eine neue Situation, so daß nun der „Pan vor einer großen Gefahr (steht), zu einem deutschnationalen, konservativen, patriotischen Organ zu werden“.³⁰ Franz Servaes formulierte in seiner Analyse des ersten Jahrgangs des *PAN* die Erwartungen, die man mit der Gründung der Zeitschrift verband, folgendermaßen: „Wir dachten an durchaus nichts Geringeres, als Deutschland, sage und schreibe: Germanien in ein modernes Kunstland zu verwandeln, oder vielmehr in den Mittelpunkt einer neuen Weltkunst zu rücken.“³¹ Durch diese Entwicklung wird nach den ersten kosmo-politisch-europäischen Nummern der Kunstzeitschrift eine einengende, deutschnationale Entwicklungsrichtung aufgezwungen. Dadurch wird die Redaktionslinie den politischen Tendenzen der Zeit im Reich angepaßt. Es ist verständlich, daß sich Przybyszewski in dieser Situation aus dem Aufsichtsrat zurückzieht. Wenn er auch wegen des ständigen „Zurücksetzens“ seiner letzten Veröffentlichung im *PAN* der Redaktion vorwirft, daß sie „einem fremden Schriftsteller keine Rücksicht schuldig zu sein“³² glaubt, so wird er doch mit C. Flaischlen den weiteren Kontakt – aus Gründen, die noch erwähnt werden – pflegen.

Stanislaw Przybyszewski hatte drei künstlerische Leidenschaften: Musik, Malerei und die Herausgabe von Kunstzeitschriften. In diesen und durch diese Medien versuchte er seine Kunstideen zu verwirklichen oder auch Künstlern, die ähnliche Kunstideen vertraten, behilflich zu sein. Im Ferkelkreis lernte er E. Munch kennen, dessen Malerei seinen Kunstideen entsprach, dem er in Berlin zu einem gewaltigen Durchbruch verhalf, der mit einer „Sensation“ und einem nicht geringeren „Skandal“³³ verbunden war. Der Kunstverein in Berlin lud zu seiner Jahresausstellung 1892 auch E. Munch ein. Dies ließe sich nur dadurch erklären, schreibt Przybyszewski, daß „der unendlich strenge Areopag, der die Jury des Kunstvereins bildete und zu dem die Professoren der Akademie der Schönen Künste in Berlin, die verbissensten Gegner aller neuen Strömungen in der Malerei, gehörten, ebenfalls der Modekrankheit des Skandinavismus erlag, und, ohne ein Bild Munchs gesehen zu haben, ihn zur Ausstellung seiner Bilder im Kunstverein einlud.“³⁴ Munchs Bilder wurden abgelehnt, Max Liebermann gründete mit Lovis Corinth und Max Slevogth die ‚Berliner Secession‘ und spaltete dadurch den Kunstverein, aber zu einer Ausstellung von Munchs Bildern kam es im Rahmen dieser offiziellen Kunstvereine dennoch nicht. Aus Przybyszewskis Initiative und „hauptsächlich dank den Bemühungen meines treuen Beschützers Dr. Asch (mietete man) zwei oder drei Säle in einem neuerrichteten Gebäude an der Ecke Leipziger- und Friedrichstraße, und dort

³⁰ *Briefe an gute Europäer*, a.a.O., P 84.

³¹ F. Servaes: *Der erste Jahrgang des Pan*, a.a.O., S. 43.

³² *Briefe an gute Europäer*, a.a.O., D 68.

³³ St. Przybyszewski: *Erinnerungen*, a.a.O., S. 216, S. 218.

³⁴ Ebenda. S. 216.

stellte er alle von der berühmten Jury des Kunstvereins so schändlich abgelehnten Bilder aus. Herr Christe! Was damals in Berlin vorging!³⁵ Edvard Munch wurde in Berlin „entsetzlich populär“. Als etliche Monate später Przybyszewskis Artikel über Munch in der *Freien Bühne* erschien, hatte er – wie er selbst in seinen Erinnerungen vermerkt – schwer zu leiden“, und Bierbaum ergänzte als Redakteur den Text mit einer Vorbemerkung, in der darauf verwiesen wird, daß die Redaktion mit der „Beurteilung nicht einverstanden sei“.³⁶ Nach dem Tode von Stanislaw Przybyszewski gedenkt der norwegische Maler seines polnischen Freundes: „Er war es nämlich, der zusammen mit Meier-Graefe und Scheerbart³⁷ die erste ausführliche Broschüre über meine Kunst herausgab und der die Seele und die leitende Kraft des ganzen Unternehmens³⁸ war, wie er es auch war, der die Seele der breit angelegten, aber leider gar zu früh entschlafenen Zeitschrift *Pan* war.“³⁹ Im Vorwort zur Broschüre gibt Przybyszewski (der ihr Herausgeber war) einen Hinweis darauf, wie er den Unterschied zwischen dem Naturalismus und der Dekadenz sieht: „Die letzte Entwicklungsetappe der Kunst – der Naturalismus – hat uns dem Psychischen und Gedanklichen so entfremdet, unseren Blick für das Tiefe und Abgründige so verflacht, daß es jetzt schier unmöglich ist, sich plötzlich in ein neues Kunstideal hineinzudenken, das sich nicht einmal einer realistischen Technik bedient, das lediglich im Psychischen, in den subtilsten und feinsten Seelenregungen besteht.“⁴⁰

Künstlern, die das Psychische, die subtilsten und feinsten Seelenregungen in ihren Werken darzustellen versuchten, galt das Interesse und die Zuneigung des polnischen Schriftstellers. Außer für Munch interessiert sich Przybyszewski auch für die Bildhauer G. Vigeland⁴¹ und F. Flaum⁴², den Musiker C. Ansorge⁴³, die Lyriker und Schriftsteller J. Barbey d'Aurévilly, O. Brezina, H. Drachmann, H. H. Ewers, O. Hansson, K. Hlavacek, J. Kasprowicz, A. Mombert, J. Karasek, A. Prochazka, P. Scheerbart, J. Schlaf, St. Wyspianski, den Philosophen F. Nietzsche (auch wenn er später dessen Einfluß leugnet) und viele andere, die sich in ihren Werken von der direkt realistischen Technik abwenden. Er vermittelt auch zwischen deutschen

³⁵ Ebenda. S. 219.

³⁶ Ebenda. *Die neue deutsche Rundschau (Freie Bühne)* 1894, S. 150.

³⁷ Den Maler verläßt das Gedächtnis: An der Broschüre waren außer Przybyszewski und J. Meier-Graefe noch W. Pastor und F. Servaes beteiligt, jedoch nicht P. Scheerbart.

³⁸ Das „Unternehmen“, das E. Munch hier andeutet und eine integrale Einheit mit der Broschüre bildete, war die Ausstellung außerhalb des Kunstvereins.

³⁹ E. Munch: *Mein Freund Przybyszewski*. In: *Pologne Littéraire* 1928, 27, S. 2 (v. 15.12.). Es sei an dieser Stelle angeführt, daß sich Przybyszewski seiner Bedeutung auf diesem Gebiete völlig bewußt war – siehe Brief an J. Hulewicz vom 11.1.1918. In: *Listy*, a.a.O., Bd.1, Nr. 1164.

⁴⁰ St. Przybyszewski: *Vorwort*. In: *Das Werk des Edvard Munch*. Hrsg. von St. Przybyszewski. Berlin 1894, S. 3f.

⁴¹ St. Przybyszewski: *Ein Unbekannter* [G. Vigeland]. In: *Die Zeit* 1896, 68, S. 39-41; ausführlicher unter demselben Titel in: *Die Kritik* 3 (1896), Nr. 83, 85, 86, 87.

⁴² St. Przybyszewski: *Franz Flaum*. In: *Deutscher Musenalmanach 1897*. Leipzig/Wien (o.J.), S. 103-106.

⁴³ St. Przybyszewski: *Der Glühende*. In: *Die Zeit* 9 (1896) 114, S. 157f.

Künstlern: Der Musiker C. Ansoerge „hat ihr (A. Momberts, J. P.) Gedicht ‚Schlafend trägt man nicht [...]‘ wundervoll komponiert, er hat ihre Seele nackt geschaut“.⁴⁴ Weitere Beispiele dieser Vermittlung gehen auch aus den erhaltenen Briefen hervor. In dieser oder jener Weise unternimmt er Versuche, das Werk dieser Künstler zu popularisieren, indem er in deutschen, tschechischen⁴⁵ und polnischen Zeitschriften Beiträge⁴⁶ veröffentlicht, oder auch Buchausgaben⁴⁷ anregt. Mit dieser Aktivität, die sein eigenes Werk ständig begleitet, werden dann auch kritische Stimmen in Deutschland laut, die – wie es R. Dehmel formulierte – unter dem Vorwand des „Marterinstruments“ auch andere Grundphänomene (konfessionelle und nationale) des Dichters beanstanden. Sie werden letztendlich dazu führen, daß Przybyszewski Deutschland über Norwegen verläßt.

Seit längerer Zeit erreichen den Dichter Briefe aus dem österreichischen Teilungsgebiet (idem seit etwa zwanzig Jahren – im Gegensatz zum preußischen und russischen Teilungsgebiet – eine Sprach- und Kulturautonomie herrschte), in denen der berühmt gewordene Pole⁴⁸ aufgefordert wird, nach Polen zurückzukehren und die Führung der polnischen Dekadenz zu übernehmen. Bevor Przybyszewski in Kraków eintreffen wird, unternimmt er mit seiner Frau Dagny Juel auf Einladung des polnischen Philosophen W. Lutoslawski eine Reise nach Spanien. Die großen spanischen Maler El Greco, Zurbaran, Goya⁴⁹, wie auch die großen Kathedralen, die Städte, vor allem Toledo, werden ihm ein Erlebnis. An C. Ansoerge schreibt er: „Wir waren in Toledo [...]. Das war unser größtes, schönstes Erlebnis. Mein Gott, was es für Wunder gibt [...]. Und diese ganze Reise, trotz aller Unannehmlichkeiten⁵⁰, war ein so sinnlos großer Glückszufall, meine Seele ist so bereichert, so neugeboren, ich habe solche heiligen Momente durchlebt – die Kathedralen, die Natur, das seltsame Bizarre und Wüste des Ganzen [...]“ (P 211). Jahrelang wird er von Goya schwärmen, dem er eine Monographie widmen will (noch im August 1902, aber das Vorhaben wird nicht ausgeführt). Und schon auf der Rückreise, aus Paris, schreibt er an A. Prochazka: „Sagen Sie nur: Haben Sie etwas von Goya? Ich habe sehr viel und kann Ihnen herzlich gern mit vielen Gravuren nützlich sein.“ (P 218) Im nächsten Brief (P 219) wird aufgelistet, was nach Prag mit gesonderter Post abgeschickt wird: die Caprichos, ein Selbstporträt von Goya, die nackte und die bekleidete Maya. Und

⁴⁴ Aus einem Briefe an A. Mombert (P 151).

⁴⁵ Vor allem in der von A. Prochazka herausgegebenen Zeitschrift *Moderni Revue*.

⁴⁶ Im einzelnen sind die Belege für den deutschen Sprachraum in St. Przybyszewski: *Briefe an gute Europäer. Deutsche Briefe von und an Stanislaw Przybyszewski*. (Hrsg. von J. Papiór) (im Druck) erfaßt und in dem ausführlichen bibliographischen Beitrag *Stanislaw Przybyszewski* veröffentlicht in: *Bibliografia Literatury polskiej* [Bibliographie der polnischen Literatur], *Nowy Korbut*, Bd. 1, S. 315-354.

⁴⁷ Vor allem im polnischen Verlag Lektor in Lwów.

⁴⁸ Das Gerücht vom Ruhme hat sich inzwischen auch bis nach Kraków verbreitet.

⁴⁹ Es sei vermerkt, daß er schon früher (siehe P 129, wahrscheinlich Juli-August 1896 geschrieben) Lithographien und Radierungen u.a. auch von Goya an A. Prochazka schickt.

⁵⁰ Es gab zwischen Przybyszewski und W. Lutoslawski heftige Auseinandersetzungen, die letztlich doch eingedämmt werden konnten.

noch einmal (in P 225): „Ich schicke Ihnen alles von Goya, was ich besitze.“ Von Paris aus fährt er über Kongsvinger (Norwegen) nach Kraków, um dort am 1. 10. 1899 für knapp zwei Jahre⁵¹ die Leitung der Zeitschrift *Życie* [Leben] und hiermit die bedeutendste Position unter den Dekadenz-Künstlern in Polen zu übernehmen. Daß es ihm nicht möglich sein wird, die Zeitschrift auf das künstlerische Niveau des *PAN* zu bringen, davon zeugt schon ein Brief vom 21. 10. 1898 an Ephraim Mose Lilien⁵², einen polnisch-jüdischen Zeichner und Illustrator, der sich in Deutschland einen Ruf als modernistischer Zeichner erwarb, und den Przybyszewski „innigst“ um Hilfe und Klischees⁵³ bittet. Eine ähnliche Bitte richtet er am 11. 5. 1899 an E. v. Bodenhausen, mit dem Przybyszewski in seiner Berliner Zeit ein gutes Verhältnis pflegte und der sich in äußerst schwierigen Situationen seiner immer wieder annahm. Die erhaltene Antwort C. Flaischens⁵⁴, des Redakteurs des *PAN*, auch der folgende Briefwechsel, sowie ein Einblick in die von Przybyszewski herausgegebenen Nummern des *Życie* beweisen, daß einige Zeichnungen aus der *PAN*-Redaktion übernommen werden. Veröffentlicht werden Arbeiten von L. v. Hoffmann⁵⁵ und C. Meunier⁵⁶, die ganz eindeutig aus dem *PAN* übernommen werden. Ähnliche Bitten richtet er an den Herausgeber der Prager *Moderni Revue*, A. Prochazka: „Vor sieben Jahren war meine idée fix das Briefmarkensammeln, heute ist es *Życie*. Und jetzt, mein liebster Freund, helfen Sie mir. Ich habe kein Geld, um für die laufende Nummer und die nächste Klischees anfertigen zu lassen. Borgen Sie mir und schicken Sie alle Munchs, Viegelands und Hlavackis. Aber es muß schrecklich schnell gehen, postwendend, spätestens bis zum 26. d. M. Und beruhigen Sie mich mit einem Telegramm, ob ich die Klischees erhalte.“ (P 236). Die Antwort A. Prochazkas ist nicht belegt, aber ein Blick in die Nummern des *Życie* überzeugt davon, daß die Klischees angekommen sind und E. Munchs, G. Vigelands, K. Hlavaceks, F. Vallotons, F. Rops und P. Peterichs Werke gedruckt wurden. Mit einem Dank (P 239, Dezember 1898)

⁵¹ Przybyszewski gibt die Redaktion im Januar 1900 auf.

⁵² Hierzu wie zu dem Folgenden siehe J. Papiór: *Z 'Czarnego Prosiaka' do PAN'u i 'Życia' – czyli korespondencja C. Flaischlensa ze St. Przybyszewskim* [Vom Schwarzen Ferkel zum PAN und *Życie* – der Briefwechsel C. Flaischens mit St. Przybyszewski]. In: *Rocznik Kasprowiczowski* 6 (1990), S. 131-150.

⁵³ E. M. Lillien veröffentlicht auch schon früher (am 4. und 25.12.1897) zwei Zeichnungen. Nach Przybyszewskis Brief ebenfalls nur zwei Zeichnungen (am 5. und 12.11.1898).

⁵⁴ Es handelt sich um die Briefe C. Flaischens vom 17.5., 25.5., 7.7., 30.9. und 12.12.1899, die sich in Kopierbüchern der PAN-Redaktion (DLA-Marbach) erhalten haben und die zum ersten Mal (nur in polnischer Übersetzung) von J. Papiór: *Z Czarnego Prosiaka* [...] (siehe Anm. 52) veröffentlicht wurden. Przybyszewskis Briefe zu dieser Angelegenheit sind leider nicht erhalten, und so sind auch weitere Arbeiten (außer St. Przybyszewski: *Franz Flaum*. In: *Deutscher Musealmanach 1897*. Leipzig/Wien [o.J.], S.103-106 und den in Anm. 55 und 56 angeführten) nicht zu belegen. Ein Vergleich der entsprechenden Jahrgänge von PAN und *Życie* läßt keine Rückschlüsse zu.

⁵⁵ L. v. Hoffmann: *Appassionato*. In: PAN 3 (1897/8), 2, S. 123. Ders., *Ballade*. In: PAN 4 (1897/98), 4, S. 212. Ders., *Trauer*. In: PAN 4 (1897/98), 4, S. 220.

⁵⁶ C. Meunier: *In schwarzer Erde*. In: PAN 3 (1897/98), 2, S. 123.

sendet er nach Prag Klischees von St. Wyspianski, bietet weitere Materialien an und bittet um Rücksendung der seinerzeit zur Verfügung gestellten Arbeiten von Goya.

Die Veröffentlichung modernistischer Werke der erwähnten Künstler wie auch die gedruckten Texte ziehen den Herausgeber in Querelen und Konflikte hinein. Einerseits werden die Eingriffe der Zensur⁵⁷ immer härter. Zum anderen führt das in einer eigenartigen Atmosphäre lebende Kleinbürgertum der Stadt Kraków einen ständigen Kampf mit der Zeitschrift, der gegen die modernistische und dekadente Redaktionslinie gerichtet ist. Die Angriffe gehen gar so weit, daß man dem Redakteur vorwirft, er drucke nur eigene Texte. In einer Antwort⁵⁸ weist er diesen Vorwurf (mit Recht) energisch zurück und zählt die Autoren auf, deren Texte veröffentlicht wurden oder über welche die Leserschaft informiert wurde: Barbey d'Aurévilly, G. Wied, S. Kierkegaard, G. Heiberg, O. Hansson, F. Nietzsche, R. Dehmel, J. Schlaf, A. Mombert, J. Huysmans, O. Brezina, E. A. Poe, W. Stefanyk und viele andere. Man muß Przybyszewski zugestehen, daß zur Zeit seiner Redaktion die Zeitschrift der „reinen Kunst“⁵⁹ gewidmet wurde, daß die Vorbilder im Ausland gesucht wurden und daß die polnische Literatur dem europäischen Niveau angepaßt werden sollte. Da Przybyszewski bemüht war, den Einfluß der ‚Wiener Sezession‘ zugunsten der deutschen Dekadenz einzuschränken, so ist auch die Annahme gerechtfertigt, daß dem Redakteur dieser Orientierungswechsel als Germanophilie ausgelegt wurde.

Mit dem Niedergang der Zeitschrift *Życie* (die u.a. auch durch die Vermittlung des europäischen Kulturgutes bedingt war) beginnt wohl eine sehr tragische Zeit für Przybyszewski, und für eine längere Zeit ruht auch seine aktive Vermittlerrolle. Von allen Seiten angefeindet, verläßt er Kraków, um sich nach einigen Monaten ständigen Wechselns des Wohnortes 1901 in Warszawa niederzulassen. 1906 siedelt er erneut nach Deutschland um, diesmal nach München. Hier versucht er, nach seinen Berliner Erfahrungen, erneut eine Gruppe junger Menschen um sich zu versammeln (u.a. F. Wedekind), aber es ist ein anderes Milieu, und andere Zeiten kündigen sich an. Er wird in München keinen bedeutenderen Einfluß mehr erreichen. Aber dadurch, daß seine Romane in viele slawische Sprachen übersetzt werden (er ist z.B. einer der meistgelesenen polnischen Schriftsteller in Rußland), wird er auch im 20. Jahrhundert Vermittler dekadenten Kultur- und Gedankengutes in den osteuropäischen Staaten bleiben. Über die Zeit des Ersten Weltkrieges, die auch für Przybyszewski eine schwere Zeit war, wird ihm durch Darlehen der Schriftstellerverbände geholfen. Gegen Ende des Krieges konzipiert er nach dem Vorbild des deutschen Expressionismus mit J. Hulewicz die erste polnische expressionistische Zeitschrift, *Zdrój* [Quelle]. Im Gegensatz zu seinen Bemühungen, die polnische Moderne der deutschen nachzubilden, spricht er jedoch in diesem Falle öfter von der Notwendigkeit, einen

⁵⁷ Durch ein Verbot der Zensur muß u.a. G. Vigelands Arbeit *Der Teufel (Unter den Verbannten)* zurückgenommen werden.

⁵⁸ *Pro domo mea*. In: *Życie* 3 (1899), S. 13f.

⁵⁹ *Życie* 3 (1899), S. 21f.

eigenständigen polnischen⁶⁰ Expressionismus zu entwickeln, sich nicht mehr nach Vorbildern anderer Länder umzuschauen. Der im ästhetischen und schriftstellerischen Sinne wohl wichtigste Teil seiner Briefedition, die Briefe an J. Hulewicz, geben dieser Tendenz nachhaltig Ausdruck. Im Brief vom 6. März 1918 (Nr. 1180) schreibt er: „Den Expressionismus suchen Sie in sich selbst, nicht in den Zeitschriften *Sturm*, *Aktion*, suchen Sie ihn in der Gotik, in der altchristlichen Kunst, in den Wunderwerken der Romanik [...]“. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges und dann nach der Neugründung Polens, nach seiner Rückkehr in die Heimat, zuerst nach Poznań und dann nach Gdańsk, reist Przybyszewski sehr viel. Er hält eine Reihe von Vorträgen, reist mit Inszenierungen seiner Dramen bis nach Leningrad und Odessa. Er vermittelt europäisches Kultur- und Gedankengut, wirbt aber auch für die polnische Kultur. In Poznań arbeitet er an der Polonisierung der tele- und posttechnischen Terminologie (er erarbeitete drei Sammlungen technischer Termini)⁶¹, in Gdańsk ist er Leiter eines Büros der Polnischen Eisenbahn, das sich auch mit der Übersetzung technischer Terminologie beschäftigt. In Gdańsk erreicht er auch die Gründung eines polnischen Gymnasiums. Als er Ende Juni 1922 mit einer Einreiseerlaubnis in München ankommt, um an seinem seit vielen Jahren in Arbeit befindlichen Werk *Die Hexe und die schwarze Magie* in der Staats- und Universitätsbibliothek weiterzuarbeiten, wird er aus Bayern⁶² ausgewiesen.

Es ist tragisch, daß gerade Przybyszewski, der den Sinn und die Bedeutung der europäischen Kultur in der Gleichberechtigung der europäischen Nationalkulturen sah, der sich der Dringlichkeit eines Dialogs der Kulturen und Nationen bewußt war und diesen nach seinen Möglichkeiten pflegte, der so viel für die Vermittlung der Kulturtraditionen, vor allem für die Vermittlung deutschen Kulturgutes getan hat, der noch während des Ersten Weltkrieges mit zwei Broschüren⁶³ und zahlreichen Beiträgen⁶⁴ in Zeitungen und Zeitschriften intensiv für die Verständigung und Annäherung der deutschen und polnischen Nation eintrat, als Feind der Weimarer Republik aus Bayern ausgewiesen wird. Aber auch nach diesem Eklat ist er seiner Grundhaltung, der Pflege und Entwicklung freundschaftlicher Nachbarschaft treu geblieben, verleiht ihr in den letzten Tagen seines Lebens, aus Anlaß des Besuches von Thomas Mann in Polen, Ausdruck (12. 3. 1927): „Mir wurde die hohe Ehre zuteil, Sie hier auf polnischem Boden begrüßen zu dürfen. Den ehrenvollen Auftrag erfülle ich mit

⁶⁰ Hiervon zeugen die vielen Briefe an J. Hulewicz, den Herausgeber des *Zdrój*, vor allem der Prospekt der neuen Zeitschrift, wo angegeben wird, daß sie nicht dem „Modernismus“, also der Dekadenz dienen wird, nicht der Zerstörung der „Alten Tafeln - wie Nietzsche es will“, sondern der Neugründung Polens. Siehe St. Przybyszewski: *Listy*, a.a.O., Bd. II. Gdańsk/Warszawa 1938 (ab Nr. 1028), Zitate Nr. 1054, 1068.

⁶¹ Hierzu den Brief an A. Guttry vom 17.5.1921 (Nr. 1288).

⁶² Hierzu ab P 384, wie in der polnischen Briefedition (Anm. 46) an Nr. 1361.

⁶³ St. Przybyszewski: *Polen und der heilige Krieg, Berlin 1915/16. Von Polens Seele*. Jena 1917.

⁶⁴ *Polenlieder deutscher Dichter*. In: *Berliner Tag*, 1914, Nr. 292f.; *Von Volk zu Volk*. In: *Münchener Neueste Nachrichten* (Vorabendblatt) vom 26.-28.4.1916. Siehe hierzu *Briefe an gute Europäer*, a.a.O. (bibliographischer Teil).

tiefer Freude – ist mir doch vergönnt, zum ersten Mal seit beinahe hundert Jahren einen deutschen Dichter in der eigenen Heimat zu begrüßen: den ersten deutschen Künstler, der von demselben Geist, derselben Sympathie uns Polen gegenüber erfüllt ist, wie sie den Exodus der vornehmsten Blüte meiner Nation im Jahre 1831 nach dem glorreichen Aufstand durch ganz Deutschland begleitet hat.“ Auch wenn Przybyszewski im weiteren feststellt: „Wenn Ihr Deutsche unsere Kunst nur zum tausendsten Teil so kennen würdet, wie wir die Eure, dann wären schon längst ganz andere Bande zwischen uns geschlungen als die bisherigen.“, und daß der Zugang zur Nation durch einen „vorurteilslosen und liebevollen Zugang zur Seele“ gewährleistet ist, so muß doch diese Festrede einen nicht geringen Eindruck auf Thomas Mann gemacht haben. Nach dem Tode des polnischen Dichters (am 23. 11. 1927) gedenkt Mann in einem Brief an den Polnischen Literatur-Klub dieser Ansprache „wie auch der Umarmung, die (Mann) erlaubt war mit ihm auszutauschen [...]“ (alles P 434). Bei allen „erniedrigenden Rückschlägen“⁶⁵, die er sowohl von deutscher als auch polnischer Seite erleiden mußte, bereute er seine Tätigkeit als Vermittler euro-päischen Kulturgutes nicht. Diese Vermittlerrolle ist eines der bleibenden Verdienste von Stanislaw Przybyszewski.

⁶⁵ St. Przybyszewski: *Listy*, a.a.O., Bd. II, Nr. 1109 (siehe Anm. 2).